



Mit Holzschindeln gedeckt: Camaner Hütten im Safiental, mit Blick hinunter nach Thalkirch, wo Eva Gredig wohnt.

Altes Handwerk

Knirsch, knarz und zack!

Holz aufs Dach! **Eva Gredig** aus dem Bündner Safiental ist Schindelmacherin. Die perfekten Brettchen spaltet sie mit Hammer, Spezialmesser – und ihren Ohren.

Text Marcel Huwyler Fotos Athanasiou & Lüem



Eva Gredig in ihrem «Gädeli» in Thalkirch GR beim Putzen und Begradigen einer Schindel.

Wer schöne Schindeln machen will, braucht gute Ohren. Denn der Ton beim Spalten ist die beste Qualitätskontrolle. Inbrünstig knarzen muss das Holz, sportlich ächzen, und nur ein helles, knackiges Rissgeräusch mit einem trockenen Knall zum Finale verspricht perfekte Schindeln. Eva Gredig spricht von «Schindelmusik», wenn ihr Holz wie gewünscht entzweieist; im schlechtesten Falle, wenns klemmt und quetscht, sei das ein «elendes Gewürge». Die perfekte Spaltmelodie tönt dann also so: knirsch, knarz und zack. Schindelmachen für Dächer oder Fassaden ist ein altes Handwerk, Schindelmacherin Eva Gredig eine 36 Jahre junge Frau mit «Sägemehl im Blut», wie sie in kantigem Bündner Dialekt erzählt. Ihre Werkstatt hat sie in einem alten Stall eingerichtet, ihrem «Gädeli», zuhinterst im Safiental, in der Gemeinde Safien, im Weiler Thalkirch, auf 1686 Meter Höhe. Hier spaltet Eva – sie sagt es derart liebevoll – «hübsche Schindeln».

BAUSTELLEN UND ZNÜNIBRÖTLI

Die Reise ins Schindelland ist, zumindest für Flachländer, eine Schinderei. Wer nach Thalkirch will, muss das wirklich wollen. Nach Chur, nach Bonaduz. Von da gehts 45 Autominuten und 31 Kilometer südwärts die Strasse hoch. Mal breiter Asphalt, mal einspurige Kiessträsschen, gespickt mit düsteren Stollen, luftigen Ausweichnissen, nadelöhrigen Brücklein und aberwitzigen Baustellen. Weit unten rauscht die rabiate Rabiusa, Postautos zwängen, Lastwagen drängen, Holländer (selbst ohne Anhänger) hängen, und das veraltete Navigationsgerät rät mehrfach: «Kehren Sie wenn möglich um.» Trotzdem mutig weiter. Und schliesslich wird man belohnt. Mit einer wunderschönen, offenen, stillen und fast menschenleeren Landschaft. Die Gemeinde Safien ist mit 100 Quadratkilometern gleich gross wie Paris, hat aber nur 310 Einwohner. Der Ort



Eva Gredig, 36, mit ihren «Maitle» Nina, 10 (l.), Julia, 12, und auf deren Schultern hockelt die zweijährige Lea.

besteht aus den vier Fraktionen Neukirch/Gün, Safien Platz/Zalön, Camana/Hof und – ganz zuhinterst – Thalkirch/Bäch. Und wieder empfiehlt das Navi: «Kehren Sie wenn möglich um.» Wir raten: Kehren Sie wenn möglich ein! Und zwar in Safien Platz, in einem Holzstübli namens «Z’Cafi», geführt von Edith Boner, die ihre Znünibrötl noch anständig üppig füllt und unanständig süsse Linzer Törtchen bäckt. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis Thalkirch. Zu Eva Gredig. Und ihren «hübschen Schindeln». Hier lebt sie mit ihrem Mann Johannes und den «Maitle» Julia, 12, Nina, 10, und dem zweijährigen Plappermaul Lea.

DER RICHTIGE BAUM

Beim Schindeln kommt für Eva nur Fichtenholz infrage und nur aus unmittelbarer Umgebung. Soll ein Dach lange halten, muss das Holz aus der Region stammen, dann «kennen» die Schindeln das hiesige Klima und sind die ortstypischen Wetterverhältnisse gewohnt. So ein Schindeldach im Safiental hält vierzig bis sechzig Jahre dicht. Der Unterschied, sagt Eva, sei gewaltig, selbst die schönsten Fichtenschindeln aus dem tausend Meter tiefer gelegenen Bonaduz würden hier oben nur gerade zwanzig Jahre halten. Der Förster liefert Eva das Holz: 150- bis 200-jährige Fichten, lang-



Ist es im «Gädeli» zu kalt, schindelt Eva im Keller ihres Hauses. Neben ihrem Werkzeug liegen Leas Spielsachen.

Art und Puppenwagen - die Schindelmacherin ist auch Mami



Von links: Der Förster zeichnet ein, wo beim Baum oben, also die Krone, war. Mit dem Hammer schlägt Eva das Schindelmesser ins Holz. Winkelt sie das Messer an, spaltet sich das Holz exakt dem Faserverlauf entlang.

sam gewachsen, geschlagen im Winter. Nur die untersten drei bis zehn Meter eines Baumstamms sind zum Schindeln geeignet, das gehauene Holz wird entrindet und auf exakt 57 Zentimeter Länge in sogenannte Burren zugeschnitten. Und ganz wichtig: Der Förster zeichnet die Wuchsrichtung ein, denn genau so werden die Schindeln später aufs Dach genagelt, Kronenseite oben, Wurzelseite unten, nur so fließt das Wasser der Faser entlang perfekt ab. Die Burren spaltet Eva nun mit Schlägel und Keil in Spalten, «mundgerechte Tortenstücke», wie sie sagt. Am meisten Spass mache das Spalten im Winter, wenn die Burren gefroren sind, dann gehe das «paff, zack». Aus solchen Spalten lassen sich nun Schindeln machen – das eigentliche Kunsthandwerk.

VERBOTENE SCHINDELDÄCHER

Ein Dach über dem Kopf – das ist ein Urbedürfnis des Menschen. Schindeldächer gibt es seit Jahrtausenden. Bereits in der Vorantike wurden Steinplatten und Holzschindeln schuppenartig auf dem Dachstuhl ausgelegt, sodass Wasser nicht ins Haus eindringen konnte. Auch in Graubünden waren bis ins 19. Jahrhundert Holzschindeln wegen ihrer einfachen Gewinnung und Verwendung ein idealer Bau-

stoff. Ihr grosser Nachteil: die leichte Entzündbarkeit. In den letzten beiden Jahrhunderten gab es viele verheerende Dorfbrände, bei denen sich die Holzschindeldächer als eigentliche Scheiterhaufen erwiesen. Ab 1872 waren Holzschindeldächer bei Neubauten verboten, erst seit 1983 sind sie in Ausnahmefällen wieder erlaubt. Gerade in der Safer Kulturlandschaft mit ihren Streusiedlungen prägen die Holzschindeldächer das Bild des Tales massgeblich. Doch viele dieser alten Bauten werden nicht mehr genutzt, drohen zu zerfallen oder

werden mit Blech überdacht. Genau deswegen wurde 2004 der Verein Safer Ställe gegründet. Sein Ziel: Mit neuen Dächern sollen die Safer Ökonomiebauten gerettet werden – und zwar mit Holzschindeldächern. Also braucht es Leute, die dieses Handwerk noch beherrschen oder es von den erfahrenen Alten neu erlernen wollen. So wie Eva Gredig.

VOM PÖSTLER GELERNT

Schon ihr Grossvater, «dr Eni», hat geschindelt. Seine Enkelin schaute stets fasziniert zu und genoss – daran erinnert sich die gebürtige Prättigauerin genau – «diese Musse und Ruhe beim Schindeln». Eva lernt Schreinerin und zieht 1998 nach dem Lehrabschluss als Zusehnerin auf die Alp Chüebärg im Safiental. Hin und wieder kommt dort ein junger Mann zum Kafi vorbei, Johannes aus Thalkirch, er ist Automechaniker und hütet nebenbei Schafe auf der gleichen Alp. Die Kafi-Treffs mehren sich. Ein Jahr später wird geheiratet, bald darauf kommen die drei Meitli dazu. Der Safer Pöstler Jakob Gartmann, ein alter Schindelmacher, lehrt Eva das Abc des Schindelns, den letzten Schliff holt sie sich schliesslich bei Patrik und Heidi Stäger in Untervaz GR – Legenden in der Schweizer Schindelmacher-Szene.

DER BUCH-TIPP

«Holzschindeln»

Techniken, Bauten, Traditionen.
Olivier Veuve und Pierre Grandjean, AT Verlag,
ISBN 978-3-03800-598-8.

Das Buch ist für LandLiebe-Leser zum Vorzugspreis von CHF 32.90 (anstatt CHF 39.90) erhältlich. Bestellkarte auf Seite 195.



Das scharfe Schindelmesser (von Hand geschmiedet) garantiert, dass sich aus dem Holz schöne Brettchen spalten lassen.



*Spalten, nicht brechen!
Das ist das Geheimnis*



Evas Holzschindeldächer halten bis zu sechzig Jahre dicht.

Bei schönem Wetter verlegt Eva ihren Werkplatz schon mal ins Freie, schindelt «under em Lärch» und schaut zu, wie – je nach Jahreszeit – Dachs, Fuchs, Hirsch, Reh, ja gar Steinbock und Gämse durch die Gegend streifen. Die kleine Lea, mit Windelpack und Kopftüchlein, ist immer mit dabei, wenn die Mama schindelt. Da steht schon mal ein Puppenwagen neben einem Beil, und Köcherli-Utensilien sind mit Sägemehl-Menüs gefüllt. Und: Schon Lea schindelt selber. Mit einem Gummihämmerchen und einem halb aufgeklappten Doppelmeter als Messer-Ersatz imitiert sie die Mama ganz genau und bearbeitet emsig ihre eigenen Schindelchen.

DAS SCHINDELMESSER

Das wichtigste Werkzeug eines Schindelmachers ist das Schindelmesser, L-förmig, mit einem Griff aus Esche und einer giftigen Schneide. Eva benutzt nur solche der Werkzeugschmiede Fitzi in Untervaz, jedes Stück noch handgefertigt, jedes mit Garantie, «Bündner Qualität halt», sagt Eva. Sie kann so schön verschmitzt grinsen. Die Spalte wird nun im hölzernen Beizblock verkeilt, einer Art Werkbank für Schindelmacher, und mit Hammer und Schindelmesser und Augenmass in 12 bis 15 Zentimeter dicke Schindeln gespalten. Die erste Schindel wird immer nur angerissen, erst die zweite ganz durchgespalten und diese Doppelschindel anschliessend getrennt. Dabei wird das eingeschlagene Schindelmesser

mit so viel Gefühl nach vorne gewinkelt, bis es, exakt dem Faserverlauf entlang, die Brettchen herausprengt – knirsch, knarz, zack –, und keine Faser ist verletzt. In solchen Momenten des Gelingens, sagt Eva Gredig, «bin ich einfach nur hin und weg». Spalten, nicht brechen ist das Geheimnis. Und ja nicht etwa sägen! Dabei würden die Holzfasern aufgerissen, die Schindel würde sich später mit Regenwasser vollsaugen und ginge kaputt.

DIE KUNST DES DACHDECKENS

Die frisch geschindelten Brettchen müssen nun noch geputzt werden. Mit einem Schnitzerbeil haut und hobelt Eva ihre Schindeln gerade und parallel. 5 bis 20 Zentimeter breit dürfen die Schindeln sein, immer 25 bis 28 Stück werden zu einem Bund geschnürt, mit so einem lässt sich später ein halber Quadratmeter Dach decken. Apropos: So einen Gaden, einen Stall, decke man zu viert in etwa drei Tagen, schätzt Eva Gredig. Normalerweise werden dabei drei Lagen Schindeln versetzt übereinander genagelt. Wann immer nur möglich steigt Eva aufs Dach, sie mag diese Arbeit, kletterte schon als Kind gern auf Bäume. Um die vier Ställe werden im Safiental pro Jahr frisch eingeschindelt. Seit der Gründung der «Safier Ställe» hat der Verein 28 Schindel- und 4 Steinplattendächer neu gedeckt. So ein Schindeldach funktioniert wie ein

Tannzapfen: Bei Regen ziehen sich die Schindeln zusammen, verschliessen die Oberfläche, bei Trockenheit wölben sie sich und geben Feuchtigkeit ab. Zwar lassen sich Schindeln auch maschinell herstellen, die handgefertigten jedoch sind noch immer langlebiger, weil ihre natürlichen Unebenheiten eine Belüftung der Zwischenräume garantieren.

GEWEHRKUGELN IM HOLZ

Holzschindeln sind wieder Mode. Nachdem in den letzten Jahrzehnten fast nur noch Eternit, Blech und Ziegel aufs Dach gekommen sind, erlebt die Schindel eine Renaissance. Vor allem kirchliche und kulturelle Gebäude werden gern verschindelt. «Ich muss nicht schindeln», sagt Eva Gredig, «ich darf!» Eine wunderschöne Arbeit sei es und ein schöner Nebenerwerb. Und manchmal eine überraschende Sache, etwa wenn man, wie einem Schindelkollegen passiert, im Holz drin eine verirrte Gewehrkugel findet. Letzthin hatte Eva einen Kurzzeit-Lehrling bei sich, einen Pensionär aus Appenzell, vier Tage schaute er Eva zu und liess sich Einweihen in die Geheimnisse des Schindelns, lernte, wie man das Schindelmesser ansetzt, wie man schlägt, drückt, zwängt, wie man eine Schindel herauslöst, herausspaltet und ja nicht bricht – und wie sie klingt, die Schindelmusik, die perfekte Schindelerei: knirsch, knarz und zack. ✨



Bei schönem Wetter arbeitet Eva im Freien, «under em Lärch».



Wenn das Chäferli
keins mehr ist.

Jugendliche und Gewalt ist nur eines von vielen
Themen rund um Schule, Erziehung und Freizeit.

Jetzt in Fritz+Fränzi, dem Magazin der Stiftung Elternsein.

Abo oder Probeheft: 0800 814 813 oder fritzundfranzi.ch

